

#30TRANSFORMATION!

Auftakt der Veranstaltungsreihe der Friedrich-Ebert-Stiftung

23. JUNI 2020
17–18 UHR
(ONLINETALK)

FRIEDRICH
EBERT
STIFTUNG

VERANSTALTUNGSBERICHT

30 Jahre Transformation in Ostdeutschland und in Mittel- und Osteuropa bringen Herausforderungen für die Gegenwart und Handlungsanforderungen für die Zukunft mit sich – politisch, wirtschaftlich, ökologisch und kulturell.

Im Jahr 30 nach der deutschen Wiedervereinigung befasst sich die Veranstaltungsreihe **#30Transformation!** der Friedrich-Ebert-Stiftung mit der Frage, wie die Transformation in Ostdeutschland verlaufen ist, ob es Parallelen in anderen Ländern in Mittel- und Osteuropa gibt und wie diese Demokratien die Entwicklungen der vergangenen und laufenden Transformationen aufgreifen können und müssen. In unseren Veranstaltungen greifen wir dabei folgende Fragen auf: Wie bildet sich Identität, wie definiert sich das Verhältnis zur Europäischen Union (EU) oder zum Nachbarn Deutschland? Ist es noch zeitgemäß, Westdeutschland als Modell zu nehmen? Wieso sind so viele Menschen demokratiemüde? Was können wir in Deutschland und in den ost- und mitteleuropäischen Ländern voneinander lernen?

In der ersten Veranstaltung am 23. Juni 2020 diskutierten wir in einem Onlinetalk mit unseren Gästen die Fragen, ob es gemeinsame Erzählungen des politischen Umbruchs vor 30 Jahren und der sich anschließenden Transformationsprozesse in Ostdeutschland und Osteuropa gibt, und welche Parallelen und Unterschiede die politische Kultur aufweist. Und natürlich wollen wir schon in die Zukunft blicken und fragen: Was bedeutet dies für die Gestaltung künftiger Debatten über den deutsch-deutschen Wiedervereinigungsprozess und den Dialog mit den Ländern Mittel- und Osteuropas.

IM GESPRÄCH:

KATEŘINA SMEJKALOVÁ

Politologin, wissenschaftliche
Mitarbeiterin der Friedrich-Ebert-
Stiftung Prag

PROF. DR. RAJ KOLLMORGEN

Soziologe,
Prorektor Forschung der
Hochschule Zittau/Görlitz

MODERATION:

PROF. DR. GWENDOLYN SASSE

Wissenschaftliche Direktorin des
Zentrums für Osteuropa- und
internationale Studien (ZOiS) Berlin

ANSPRECHPARTNER_INNEN:

Friedrich-Ebert-Stiftung
Forum Berlin:
Franziska Richter
& Franziska Schröter
Referat Mittel- und Osteuropa:
Kristin Linke
& Alexey Yusupov

ORGANISATION:

Forum Berlin
Katrin Breston-Ziehlke
forum.kbz@fes.de
Tel.: 030 26935 7311

Zu Beginn des Gesprächs wird der Begriff der „politischen Kultur“ näher erörtert. Der Soziologe **Prof. Dr. Raj Kollmorgen** definiert dabei „Politik“ als die Strukturen und Prozesse, die bindende Entscheidungen für das Gemeinwesen herstellen und „Kultur“ als den kollektiv geteilten Sinnhorizont, die Werte und Handlungsorientierungen, die jene bindenden Entscheidungen für das Gemeinwesen betreffen. „Politische Kultur“ bündelt insofern, was Menschen(gruppen) unter Politik verstehen, welche Ziele sie sich setzen und wie diese im politischen Handeln erreicht werden sollen. Besonders unterstreicht er, dass nicht von einer homogenen politischen Kultur auszugehen ist, sondern immer mehrere politische Kulturen (unterschiedlicher Gruppen) innerhalb einer Gesellschaft bestehen.

Politische Kulturen Ostdeutschlands

Für Ostdeutschland stellt Kollmorgen daher unterschiedliche Entwicklungen in der politischen Kultur nach 1989 fest. Zum einen weist er auf die Fortführung der Depolitisierung hin, die sich seiner Meinung nach im Staatssozialismus der DDR begründet: Zwar war der Staatssozialismus einerseits ‚überpolitisiert‘, da der Staat alle Gesellschaftsbereiche und selbst weite Teile des Privatlebens kontrollieren wollte. Andererseits fehlten dem Staatssozialismus autonome politische Akteure und Institutionen freier politischer und zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation. Insofern erscheint dieser Gesellschaftstypus dramatisch ‚unterpolitisiert‘. Politik wurde daher vor 1989 vielfach obrigkeitstaatlich interpretiert; Erfahrungen freien politischen Handelns waren nur in wenigen Nischen möglich. Zwar



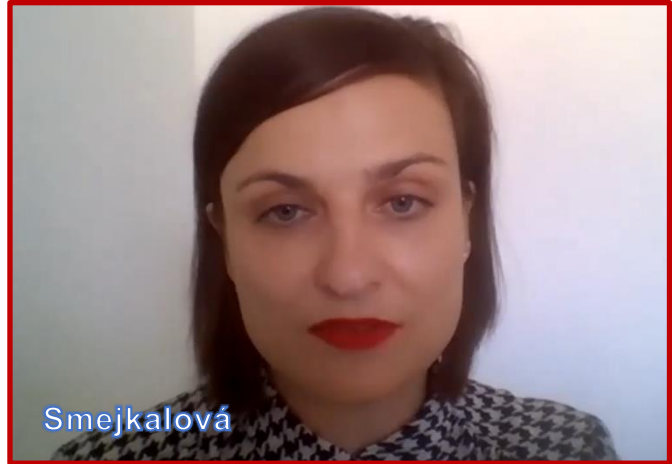
politisierte die Friedliche Revolution im Jahr 1989 die Gesellschaft. Nach der Vereinigung fand aber in den 1990er Jahren eine deutliche Depolitisierung statt, da die Transformationsprozesse in den neuen Ländern stark von exogenen und wenig partizipationsorientierten Akteuren – wie dem Bundeskanzleramt oder der Treuhandanstalt – gesteuert wurden, was der Entfremdung vom politischen System Vorschub leistete. Die AfD sieht Kollmorgen hierbei als Medium der Repolitisierung, da Bedürfnisse und Gefühle vieler Ostdeutscher auf diese Weise in den öffentlichen Diskurs eingebracht werden.

Als bezeichnend für die politische Kultur Ostdeutschlands sieht Kollmorgen außerdem eine zweiseitige Abwertungslogik, die nach 1989 stattfand. Zum einen war die zu DDR-Zeiten propagierte „internationale Solidarität und Bruderschaft“ mit den sozialistischen Ländern für die breite Masse der Bevölkerung nur ein Lippenbekenntnis. Eher erschienen diese Länder als unorganisierte und ‚arme Brüder‘. Weitaus wichtiger war Westdeutschland als Wohlstandsvorbild und Sehnsuchtsraum. Diese Absetzung und Abwertung Ostmittel- und Osteuropas wurde nach 1989/90 eher noch gestärkt. Auf der anderen Seite sahen sich viele Ostdeutsche selber mit einer ähnlichen Abwertung durch Westdeutsche konfrontiert, was in einem Gefühl der „Bürger_innen zweiter Klasse“ resultierte.

Politische Kulturen in Tschechien und Ost- und Mitteleuropa

Die Politologin **Kateřina Smejkalová** sieht in der Depolitisierung eine Parallele zu Tschechien und betont zudem den starken Antikommunismus als Teil der politischen Kultur in dem osteuropäischen Land.

Den Antikommunismus – also die Ablehnung jeglicher kommunistischen Theorie, Ideologie oder Bewegung – sieht sie begründet durch mehrere Faktoren. Zum einen beleuchtet sie die fehlende Aufarbeitung der Zeit vor 1989 und kritisiert die historische Einteilung in Widerstandskämpfer_innen und Regimeopfer auf der einen und Täter_innen auf der anderen Seite innerhalb des Staatsozialismus, was die intensive und differenzierte Beschäftigung mit Biografien verhindert. Gleichzeitig betont sie die in der Bevölkerung vorhandene Enttäuschung



über den Staatsozialismus, was in großem Misstrauen gegenüber Ideologien allgemein und in der Ablehnung alles annähernd „Linken“ resultiert. Linke Systemkritik und Begriffe wie „Klasse“ oder „Ungleichheit“ haben es daher sehr schwer, Unterstützer_innen zu finden. Auch der Einfluss von Gewerkschaften bleibt aus diesem Grund begrenzt.

Die Zivilgesellschaft beschreibt Smejkalová als apolitisch und technokratisch, weshalb die Regierung unter Ministerpräsident Andrej Babiš, einem Unternehmer, große Zustimmung erfährt. In diesem Verständnis beschreibt sie die aktuelle Politik in Tschechien als „Managerpopulismus“.

Das Gefühl der „Bürger_in zweiter Klasse“ überträgt Smejkalová in Tschechien auf das Gefühl der „Europäer_in zweiter Klasse“. Die mit dem EU-Beitritt verbundenen Hoffnungen blieben bei vielen unerfüllt, da auch heute noch große Ungleichheiten der Lebensverhältnisse bestehen. Das Bruttoinlandsprodukt bildet dabei die bestehenden Lebensbedingungen vieler Tschech_innen nicht akkurat ab. Gleichzeitig herrscht zwischen Ost- und Westeuropa eine hohe Diskrepanz in den Löhnen. Gewerkschaften sprechen diesbezüglich von einem „Eisernen Lohnvorhang“ und zeigen sich resigniert über die ausbleibende Angleichung. Das Verhältnis von Tschechien zur EU bleibt daher ambivalent und skeptisch.

Ost/West-Identitäten?

Raj Kollmorgen sieht in Ostdeutschland dagegen keine Resignation und weist auf den steigenden Organisationsgrad von Gewerkschaften sowie das (Selbst-)Bewusstsein der neuen Generationen hin. Für ihn ist die Beschreibung einer Ostdeutschen und Osteuropäischen Identität situations- und kontextabhängig und somit ein relationales Gebilde, welches diskursiv ist und sich ständig verändert.

Gemein haben Tschechien und Ostdeutschland jedoch die „Imitation“ des westdeutschen beziehungsweise, des westeuropäischen, politischen und wirtschaftlichen Systems nach 1989. Im

selben Zuge weisen Kollmorgen und Smejkalová darauf hin, dass es sich in beiden Fällen um ein idealisiertes Bild „des Westens“ handelte, dessen Nachahmung sich bei vielen von außen auferlegt anfühlte und zwangsläufig zu Enttäuschung führte. Durch eine „Imitation“ entfiel außerdem die



Aushandlung der unterschiedlichen politischen Möglichkeiten, was die Depolitisierung weiter verstärkte. Dadurch entstand ebenfalls Raum für populistische Argumentationen, die nicht zwingend mit Nationalismus einhergehen müssen, aber können.

Die Gäste betonen auch die Bedeutung der 3. Generationen in Ostdeutschland und den Ländern Osteuropa bei der Aufarbeitung und Bewertung der Transformationsentwicklungen

der letzten Jahre. Kollmorgen bewertet den Aufbruch der jüngeren Generationen in Ostdeutschland als sehr positiv, die Vorurteilen mit Ironie und Affirmation begegnen und gleichzeitig bestimmte Avantgardismen im Osten proklamieren. Auch in Tschechien gibt es laut Smejkalová einen ähnlichen *mindset* in der dritten Generation, allerdings wird er teilweise überschattet vom starken Stadt-Land-Gefälle, welche sich immer wieder bei Wahlen sowie im öffentlichen Raum konfliktiv auftut.

Perspektiven

Auch 30 Jahre nach dem politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Umbruch stehen viele Aushandlungsprozesse noch bevor. Um der Depolitisierung in Ostdeutschland und Tschechien entgegen zu wirken, plädiert Kollmorgen für Beteiligungsprozesse von oben und unten. Transformation muss für ihn unter Miteinbeziehung der Gesellschaft geschehen, das komplexe System der politischen Repräsentation an heutige politische und soziale Kulturen angepasst werden. Smejkalová unterstreicht die Bedeutung der besseren Ergründung von Dynamiken und verweist auf autobiografische Erzählungen, die nicht nur ein detaillierteres Bild vor 1989 abgeben und somit zur Wertschätzung von Biografien beitragen, sondern auch durch direkte Beteiligung zu einer Repolitisierung führen können.

